Zeitschrift: Die Alpen : Monatsschrift für schweizerische und allgemeine Kultur

Herausgeber: Franz Otto Schmid

Band: 6 (1911-1912)

Heft: 7

Artikel: Conrad Ferdinand Meyer im Spiegel der Theologie

Autor: Fränkel, Jonas

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-751244

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

auch zunächst über den endlos herausgeklatschten und bejubelten Komponisten ergossen, aber auch Musik- und Spielleitung zusamt den Hauptdarstellern kamen zu ihren vohlverdienten Ehrungen.

Daß mitten im andern Publikum das Fähnlein der alten Simpliciusverehrer sich wieder versammelt hatte, teilweise aus größerer Ferne und mit besonderen Gefühlen dem ersten Triumphe des Simplicius zuschaute, machte unter dem Sturme der allgemeinen Begeisterung ja nichts mehr aus, und doch hatte es alle Ursache, sich ganz besonders zu freuen und tat es auch, so warm es konnte.

Conrad Ferdinand Mener im Spiegel der Theologie



te Reformtheologen, die den Glauben an die Autorität der Bibel über Bord geworfen, sehen sich eifrig nach besseren Berbündeten um, hoffend, dem Christentum, das sie immer gründlicher aus dem geistigen Leben der Gegenwart eliminiert sehen, vielleicht auf diese Weise zu einem Scheindasein oder

gar zu erneuertem Einfluß auf die Geister zu verhelfen. So hat der Bremer Pfarrer Albert Kalthoff in seiner Kirche nach Nietsches Zarathustra gepredigt, ein anderer den Bibeltext durch Ibsens Worte ersett — und Walther Köhler, Prosessor an der theologischen Fakultät in Zürich, sucht Conrad Ferdinand Meyers Dichtung für das "neue Christentum" nutbar zu machen. Er hat ihm ein Buch gewidmet, das 236 Seiten stark, aber um 200 Seiten zu reich ist*). Er stellt den ebenso lächerlich wie ungeheuerlich klingenden Satz auf: "Es g i bt te in en unter den neueren Dichtern, wenn man von den bewußt religiösen Poeten wie Gerot u. a. absieht, aus dessen Werken so klar und durchsichtig christliche Religion und christliches Ethos hervorleuchtete wie bei Conrad Ferdinand nand Meyer." Nun, man kann ja alles behaupten und alles beweisen, wenn man die Worte eines Dichters ausdeuten will. Viel eindrucksvoller hätte

^{*)} Walther Röhler, Conrad Ferdinand Mener als religiöser Charatter. Mit 9 Abbildungen. Berlegt bei Eugen Diederichs in Jena 1911. Preis brosch. Mt. 4.

jedoch der Verfasser seine These durchführen können, wenn er bloß das letzte Ka= pitel seines Buches: "Des Dichters Weltanschauung" in konzentrierter Form dargeboten hätte. Statt dessen hat er es für aut gefunden, das Leben des Dichters noch einmal an Hand von Adolf Frens Biographie zu erzählen, ohne daß seine Darstellung durch individuelle Behandlung sich rechtsertigen ließe, und hat im Anschluß daran nach der Methode eines andern Meyer-Bio-August Langmessers, nur mit mehr Geist als graphen. dieser, die einzelnen Bücher des Dichters hübsch der Reihe nach — für jedes Buch ein besonderes Kapitel — vorgenommen und analysiert. Allein was sich bei diesen Einzelanalnsen zur Stützung seiner These ergeben — und es hat sich ergeben, was sich ergeben mußte —, das wird dann doch in dem erwähnten Schlußkapitel wiederholt und zu einem notdürftigen Ganzen ver= bunden. Damit hätte sich der Berfasser begnügen sollen. Dann hätte er dem Leser das Durchwandern weiter Strecken unfruchtbaren Landes erspart, und er hätte dann auch das Kapitel über die Gedichte nicht schreiben müssen, das durch seine Armut beschämend wirkt: da sich nämlich um Gedichte nicht so leicht herum= reden läßt wie um prosaische Erzählung, so hilft sich Walther Köhler, indem er nach dem Muster des geistlosen Schwätzers Langmesser seitenlang Menersche Gedichte — in extenso abdruckt (unter anderm das ganze lange Gedicht "Die Schlittschuhe")! Es tut mir leid, ihn nun wiederholt mit Langmesser zusam= men nennen zu müssen, denn als intellektuelle Persönlichkeit steht Walther Röhler immerhin um einige Stufen höher als jener Biograph Meyers.

Röhler wundert sich, daß "noch nie recht eigentlich ernstlich versucht wurde, die Weltanschauung Conrad Ferdinand Meners darzustellen". Wäre er imstande, sein eigenes Buch objektiv zu beurteilen — was man jedoch einem Autor nicht ohne weiteres zutrauen darf —, so fände er darin eine Antwort auf seine Frage. Wie arm Meners Weltanschauung ist, das beweist eben die liebevolle, auf guter Kenntnis der nun schon eine kleine Bibliothek bildenden Mener-Literatur sich gründende Untersuchung Köhlers. Im Grunde hatte Mener ke in e eigene Weltanschauung, und die, die er für seinen Hausgebrauch bekannte, unterschied sich nicht sehr von dem kirchlichen Protestantismus seiner Umgebung. "Conrad Ferdinand Wener ist ein from = mer Menschauft. "Eonrad Ferdinat der Verfasser in gesperrtem Druck. Wirglaubens ihm. Doch der Herr Dr. Mener-Ziegler in Kilchberg, der "täglich

seinen Morgengottesdienst hielt, aus der Bibel vorlas und ein freies Gebet daran schloß" — so berichtet uns Köhler auf Seite 224 —, hat mit dem großen Dichter Conrad Ferdinand Mener nichts zu schaffen. Denn das ist ja das Große an diesem Dichter, daß er den Privatmenschen so vollständig abzuschützteln verstand, ehe er das Heiligtum seiner Kunst betrat. Und in den beiden Jahrzehnten, auf die sein mächtiges Schaffen zusammengedrängt war, lebte er ja fast ausschließlich seiner Kunst. Und die Kunst, weil er ihr mit heiliger Hingabe diente, hat ihn zum Lohn aus den Niederungen seines privaten Lebens emporgehoben: er wurde groß, indem er schuf. Mener bleibt für alle Zeiten ein leuchtendes Beispiel dafür, was man mit heißem, unermüdlichem Eiser und entsagungsvollem Wollen in der Kunst erreichen fann.

Die Intensität des fünstlerischen Willens war in Mener so mächtig, daß er selbst die von der Natur dem Menschen Mener gezogenen Schranken zu durch= brechen vermochte. Nur so läßt sich die merkwürdige Erscheinung erklären, wie dieser innerlich gebundene Mensch, als der er uns in seinen Briesen erscheint, so die großen Schicksale erleben konnte, die seine Werke vor uns aufrollen. Mit einer unglaublichen Selbstentäußerung vertiefte er sich in die Gestalten, die ihm historische Lektüre zuführte, und gab sich so ganz in ihre Gewalt, daß selbst die Leidenschaften seiner Helden in ihm auflebten. Und gerade das, dieses völlige Aufgehen in den Gestalten, deren seine poetische Phantasie sich bemächtigt hatte, bewahrte ihn vor der Gefahr, Tendenzdichter zu werden — also gerade davor, was die Voraussetzung des Köhlerschen Buches bildet, wenn auch der Berfasser das Wort "Tendenz" scheut. Ich für mein Teil würde vor einem "Tendenzdichter" nichts weniger als erschrecken. Es kommt nur auf die Größe und die Gewalt der Weltanschauung an, die des Dichters Seele erfüllt und in seinem Werke zum Ausdruck drängt. Tendenzdichter in diesem Sinne waren alle großen Dichter — von Dante bis Spitteler (auch Keller war ja einer!). Doch Mener hatte keine große, keine eigene Weltanschauung. Er war Brotestant.

Es ist unglaublich, wie einem Meyers Gestalt zusammenschrumpft in die ser Spiegelung eines Theologen. Da hatte man in jahrelangem Genießen der Meyerschen Dichtung sein Auge immer nur auf das Imponierende dieser tünstelerischen Erscheinung gerichtet, auf die Schönheit der Gebärde und die verhaltene Wucht der großen Linien, und hatte sich gewöhnt, das, was etwa hie und

da an dieser Dichtung Menschliches oder Kleines haften geblieben, zu übersehen, wie man das Straßenstäubchen auf einem schönen Kleide nicht beachten will. Und nun kommt dieser reformierte Zürcher Theologe und zwingt uns, daß wir viele Stunden lang gerade auf jenen Punkt hinstarren, den wir sonst inskinktiv gemieden hatten! Wie schlecht heißt das dem Dichter vergelten, was man von ihm empfangen hat! Doch dazu versührt das Buch von Walther Köhsler, das von der durchaus falschen Behauptung ausgeht, Meyer sei mehr Phislosoph als Künstler gewesen. Das Umgekehrte ist aber wahr: Meyer war ganz nur Künstler und fast gar nicht Philosoph. Und der Künstler war in ihm so stark, daß er fähig war, die konfessionelle Gebundenheit seines Alltagsslebens, wenn sie sich in sein Werk hineindrängen wollte, aus den heiligen Räumen zu verweisen oder, wenn der Stoff eine reinliche Scheidung unmöglich machte, sie doch nicht überwuchern zu lassen, so daß der genießende Leser leicht darüber hinweggehen kann und der poetische Eindruck sast nie Einbuße erleidet.

Wenn man Conrad Ferdinand Mener liebt, so empfindet man es nachträglich als eine Undankbarkeit gegen den Dichter, daß man seinen Blick so lange auf die Blöße gerichtet hielt, die sich der Dichter in seinen Werken ernst bemüht hat zu verbergen. Ich kann dieses peinliche Gefühl nur los werden, indem ich mir gelobe, sobald der letzte Strich an diese notgedrungene Rezension gesetzt ist, mich einen ganzen Tag in Meners Gedichte zu vertiesen, um das Buch von Walther Köhler zu vergessen.

Ich bin der Wirkung sicher.

Jonas Fränkel

